

Peter Zimmerling: *Gott in Gemeinschaft. Zinzendorfs Trinitätslehre*. Brunnen Verlag, Giessen und Basel, 1991, 383 Seiten.

Die Arbeit von Zimmerling ist sicherlich die seit Jahren anregendste Arbeit zur Theologie Zinzendorfs, weil sie ein bisher nur am Rande behandeltes Thema in den Mittelpunkt stellt. Zinzendorf gilt seit jeher als der große Christozentriker. Darum wurden seine Gedanken zur Trinität nur nebenbei oder nur selten genauer in Spezialstudien behandelt. Seine trinitätstheologischen Bilder wurden als praktisch-theologische Verdeutlichungen, als liturgisch-hymnische Dichtungen, als etwas einseitige Fündlein des Grafen gesehen, die von seinen Nachfolgern, vor allem von Spangenberg eilig beiseite gelegt wurden und darum in der Brüdergemeinde selbst keine Bedeutung hatten. Das Verdienst Zimmerlings ist es nun, diese trinitarische Bildwelt Zinzendorfs theologisch ernstzunehmen und auf ihren theologischen Gehalt, auf ihre Begründung und Hintergründe hin zu befragen und in das Gespräch mit heutigen Entwürfen einzubringen. Es ist keine kirchengeschichtliche, sondern eine systematische Dissertation aus der Schule von Jürgen Moltmann, der dem Buch ein eigenes empfehlendes Geleitwort voranstellt.

Das Buch hat vier Kapitel. Der Verfasser gibt zunächst eine einleitende Übersicht über die Bedeutung des Themas im Leben Zinzendorfs. Er unterscheidet zwischen drei Phasen: 1. die Entdeckung des Mutteramtes des heiligen Geistes seit 1738, 2. die trinitarische Entfaltung der Christologie von 1741 bis 1748 und 3. die im Alter vorsichtiger Konzentration der Theologie auf Jesus Christus. Das ist sicherlich sachgemäß, freilich stellt sich Zimmerling nicht dem Vorwurf, daß die trinitarischen Bilder Zinzendorfs weitgehend geniale Spielereien der Sichtungszeit und daher theologisch mit Vorsicht zu gebrauchen seien. Auffällig ist jedenfalls, daß Zinzendorf sich erst spät um eine stärker trinitarische Ausgeglichenheit seiner Christusfrömmigkeit bemüht. Die von Hans Ruh vermutete Verbindung dieses Themas mit der in England und in Genf erlebten Aufklärungsfrömmigkeit bedürfte weiterer historischer Klärung.

Der erste Teil zeigt den offenbarungstheologischen Ansatz der Trinitätslehre Zinzendorfs auf. Zimmerling entwickelt dazu kurz Zinzendorfs zunehmende Erkenntnis der theologischen Bedeutung der Schrift (vor allem seit 1734) und seinen Ansatz bei der *Theologia regnitorum*. Die Trinitätslehre ist ein Geheimnis und ausschließlicher Bestandteil der Gemeindelehre, also im Gegensatz zur Orthodoxie kein allgemeinverständliches Theologumenon. Zinzendorf konzentriert sich weiter, so zeigt Zimmerling, ganz auf die >ökonomische< Trinität, auf die >Amtsgottheit< Christi und

die unterschiedlichen Offenbarungen Christi in den verschiedenen >Ökonomien< (= Zeitperioden). Da Zinzendorf den Gott des Alten Testaments Jahwe mit Christus identifiziert und ihm die Schöpfung zuschreibt, so handeln die anderen trinitarischen Personen hier nur >uneigentlich<, als >Gehülfen< Christi (80). Erst Christus offenbart die Erkenntnis seines Vaters und des heiligen Geistes als Prediger und Präzeptor. Ihre zentrale soteriologische Funktion wird als Gewinn gegenüber der orthodoxen Position entfaltet. Der Exkurs über den Gebrauch des Vater-Begriffs zeigt dann aber die bei Zinzendorf vorliegende Verkürzung, ja Verkehrung des biblischen Zeugnisses. Denn da Zinzendorf den Vaternamen zunächst immer auf Christus bezieht und nur in einem weiteren sekundären Sinn auf die ganze Trinität anwendet, wird der Vaterbegriff >unanschaulich< und >für die praxis pietatis kaum mehr verwendbar< (106). Nur der Gläubige kennt den Vater Jesu Christi, den er auch als Schwiegervater bezeichnen kann, da er ja Christus mit dem Vater und Jehovah des Alten Testaments gleichsetzt.

Es verwundert, daß Zinzendorf vor allem in der Sichtungszeit theosophische Spekulationen über eine immanente Trinität anstellen konnte, was er gewöhnlich abgelehnt hat. Zimmerling ist den Aussagen Zinzendorfs einfühlend nachgegangen. Er versucht hier gegenüber der lutherischen Deutung Zinzendorfs (z.B. bei Beyreuther), gegenüber der theosophischen Deutung (bei L. Aalen und P. Deghaye) und gegenüber der von Karl Barth herkommenden Deutung bei Hans Ruh eine eigene, von Moltmann angeregte Sicht der Trinität, die ihren Anhalt an Zinzendorfs Rede von der göttlichen Familie als Miteinander von Vater, Mutter und Sohn hat. >Liebe, die sich in Sozialität und Ehrfurcht ausdrückt, ist das Hauptmerkmal von Zinzendorfs Aussagen zur immanenten Trinität< (142). So fruchtbar dieses Bild der Familie für die Anschaulichkeit der Trinität innerhalb der Gemeinde war und gegenüber der herkömmlichen philosophischen Begrifflichkeit der Theologie Impulse in Richtung auf eine geschwisterliche Gemeinschaft gab, so sehr habe es doch wegen seiner Gefahr grober Mißdeutung eine Wirkung von Zinzendorfs Gedanken auf die zeitgenössische Theologie verhindert (143).

Das 2. Kapitel der Dissertation fällt formal aus dem Rahmen, weil es die systematische Gliederung verläßt und unter der Überschrift >Zinzendorfs Trinitätslehre im Gegensatz zu Orthodoxie, Aufklärung und Spiritualismus< zwei unterschiedliche Gesichtspunkte behandelt: erstens die Erkenntnis der Trinität als >Herzenswahrheit<, wobei das >Herz< regelrecht ein neues Erkenntnisprogramm Zinzendorfs bezeichne, und zweitens das Problem der Sprache der Sichtungszeit, in der die Familienidee und Ehevorstellung vor

allem in den Dichtungen vorherrschen und in bewußter Polemik gegen die Aufklärung übersteigert werden. Zimmerling untersucht die Motive (die Rede von der göttlichen Familie diene der Familiarisierung des Gläubigen mit der Trinität, S. 166) und sieht in den Sprachspielen ein Experiment, dessen Scheitern Zinzendorf selbst eingesehen habe. Inwieweit sich diese Kritik aber auch auf Zinzendorfs Vorstellungen einer immanenten Trinität bezieht, sagt er nicht.

Kapitel 3 behandelt die >ekkesiologischen Dimensionen von Zinzendorfs Trinitätslehre<, d.h. 1. Zinzendorfs Begründung der Kirche in der Trinität (die >eigentliche Original-Kirche ist die heilige Dreieinigkeit<), 2. Zinzendorfs trinitarisch ausgerichtete liturgische Dichtungen, die bisher in der Forschung zu kurz gekommen sind (Zimmerling spricht von einer >Liturgisierung aristokratischer Umgangsformen<, S. 207), und 3. die trinitarische Begründung der Ethik. Zimmerling sieht hier zwar eine Prävalenz der christologischen Begründung, doch erkennt er in der >Imitation< des Handelns der Trinität einen Leitbegriff der Ethik Zinzendorfs und in der Aufwertung der Frau und ihrer gleichberechtigten Stellung in der Brüdergemeine eine Folge des Mutteramtes des heiligen Geistes. Allerdings hatten auch schon vor 1738, vor der Entdeckung des Mutteramtes, die Frauen eine den Brüdern gleichwertige Stellung inne (vgl. dazu Hanns-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, Göttingen 1966, S. 209-222). Das weiß Zimmerling natürlich, zeigt aber, daß die besondere Stellung der Frau in der Gemeinde praktisch-theologisch, also im Gemeindeverständnis begründet ist.

Im vierten Kapitel zählt Zimmerling die ökumenischen Motive der christozentrischen Trinitätslehre Zinzendorfs auf. Sie gründen in der zentralen Stellung des Versöhnungstodes Christi und leiten sich von Jesu Testament in Joh. 17 ab. Zimmerling entwickelt eindrücklich die zinzendorfsche Sicht dieser Erkenntnis als >Herzenswahrheit< und erkennt in ihrem Anti-Intellektualismus eine verbindende Kraft als Herzensbekenntnis im Unterschied zum trennenden Lehrbekenntnis. Überraschend ist aber, daß gerade Zinzendorfs gelegentliche Spekulationen über eine immanente Trinität die Wege in die Ökumene erleichtert haben sollen. Zimmerling denkt an Zinzendorfs Aussage, daß die Trinität >das Original einer Einigkeit< sei (258). Doch gerade Zinzendorfs Verknüpfung der Trinität mit der Familienidee dürfte die Ausstrahlung in die Ökumene eher verhindert haben. Auch ist Zinzendorfs Vorliebe zu Joh. 17 älter als seine theosophischen Spekulationen, wie der Verf. selbst zugibt. Im Grunde behandelt das letzte Kapitel die

ökumenische Motive von Zinzendorfs Frömmigkeit überhaupt und verläßt seine trinitätstheologischen Anschauungen im engeren Sinn.

Wer das aufschlußreiche Buch von Zimmerling nach der Lektüre überdenkt, den beeindruckt die konsequente Zentrierung der Trinität auf Christus hin. Zinzendorfs oft so kühne Bilder und Begriffe stehen im Dienste dieser Christozentrik in Abwehr des Deismus. Als praktisch-theologische Bilder, als Ausdrucksformen der erbaulichen Rede sind sie eindrücklich. Wie sind seine Ansprachen theologisch zu werten? Zimmerling macht freilich aus dem Grafen mit großem Geschick einen systematischen Theologen und trägt Motive von Moltmanns Theologie in ihn ein. Das ist anregend und verleiht den Äußerungen Zinzendorfs Aktualität.

Es ist schade, daß Zimmerling nicht stärker auf die damaligen Streit-schriften gegen Zinzendorf eingegangen ist, um den zeitgenössischen Horizont stärker auszuleuchten. Gerade die hier anstehende Thematik erregte die damaligen Theologen. Was warf man Zinzendorf vor und wie antwortete er? Die theologiegeschichtlichen Perspektiven kommen mir zu kurz, etwa die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie oder mit der alten Kirche. Doch schreibt Zimmerling bewußt eine systematische Arbeit, und ich möchte ihm vor allem danken, daß er dem Bemühen Zinzendorfs, über seinem Lebensthema Christus die anderen Personen der Trinität nicht zu verschweigen, so eindrücklich nachgegangen ist. Schade, daß der Verlag dem Buch kein Bibel-, Personen- und Sachregister beigegeben hat. Es hätte den Zugang zu der erfreulich übersichtlich gegliederten, instruktiven Arbeit noch erleichtert.

Dietrich Meyer